Die Börde.

Landwirtschaftliche Beilage zum „Soester Kreisblatt"

Nr 16 | Soest den, 27 Juni 1928 | 27. Jahrgang

Bilanz der Leipziger D.L.G.-Ausstellung

Die diesjährige Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Leipzig hat einen glänzenden Verlauf genommen. Auf allen Gebieten waren Fortschritte zu finden. Besonders zu begrüßen waren verschiedene Ergebnisse der verständnisvollen und zielbewußten Zusammenarbeit der deutschen Landwirtschaft mit der Technik und Industrie. Unter den zur Vor- und Hauptprüfung gemeldeten Maschinen und Geräten konnten sehr viele, wohl mehr als je auf einer Ausstellung, mit Auszeichnungen versehen werden. Die Zahl der als „Neu und beachtenswert" gekennzeichneten Gegenstände und der zum Arbeitsversuch zurückgestellten Geräte ist sehr groß. Dies kann wohl als ein Zeichen dafür gedeutet werden, daß unsere deutsche Industrie in langjährigem Zusammenarbeiten mit der Landwirtschaft und nicht zuletzt auf den alljährlichen Wanderausstellungen gesehen und gelernt hat, was die Landwirtschaft braucht, um ihr Arbeiten darauf einzustellen. Die Früchte dieses Zusammengehens trägt in letzter Linie die gesamte deutsche Volkswirtschaft. Ein gut Stück vorwärtsgekommen ist man auch in der Vereinheitlichung der zahllosen, von den verschiedensten Seiten hergestellten gleichwertigen Maschinen. Die Normung hat hier die ersten Früchte gezeitigt. Es ist z. B. gelungen, Mähmesserklingen, die wir bisher in 400 verschiedenen Formen hatten, nunmehr in nur 2 bis 5 allen Ansprüchen gerechtwerdenden Formen herzustellen. Eine Vereinheitlichung des Materials ist gleichzeitig erreicht und das Preisgericht hat der Industrie für diese hochbedeutungsvolle Leistung die höchste Anerkennung zuteil werden lassen.

In der Abteilung Tiere hat das Urteil der Preisrichter ebenfalls beträchtliche Fortschritte und Verbesserungen der Leistungen festgestellt und anerkannt. Ja, bei den Schweinen hieß es, daß eine weitere Vrbesserung der Zucht kaum mehr möglich sei. Bei den Rindern konnte insbesondere für das schwarzbunte Niederungsvieh das gleiche gesagt werden. Hier gilt es, die Milchleistung unter möglichster Erhaltung der Formen langsam noch weiter zu erhöhen. Die deutsche Rekordkuh „Peluschke" mit ihrer ungeheuren Milchleistung von 11372 Kilogramm Milch in 365 Tagen hat auf der Ausstellung ihre Partnerin gefunden in der ostfriesischen Kuh „Frohsinn", die sie in der Leistung und, besonders in der Gesamtfettmenge eingeholt hat. Ja, die ostfriesische Kuh trug sogar den Siegerpreis als beste Leistungskuh der Ausstellung in einem Wettbewerb von 238 Tieren davon. Dos deutsche Pferd bot in seiner trefflichen Zusammenstellung auf der Ausstellung ein ebenso schönes wie unvergeßliches Bild der deutschen Pferdezucht. Die deutsche Schafzüchtung hatte Erfolge bei der Verbesserung ihrer Zuchten hinsichtlich Fleisch und Wolle zu verzeichnen. Unter der Kleintierzucht ist es besonders die deutsche Geflügelzucht, deren Leistungen und Fortschritte anerkannt werden müssen. Von den in Cröllwitz vorgeprüften Leistungsstämmen wiesen zwei Drittel sehr gute Leistungen auf, aber auch sonst waren Fortschritte zu sehen. In dem neu eingerichteten Eierwettbewerb bewiesen die Geflügelzüchter, daß sie den Forderungen des Marktes bei der Erzeugung der Eier Rechnung tragen. Ueberhaupt kam auf der diesjährigen Schau zum Ausdruck, daß das Bestreben der deutschen Landwirtschaft mehr als bisher darauf gerichtet ist, Qualitätsware zu erzeugen, um den berechtigten Ansprüchen der Verbraucher gerecht zu werden.

Sommerdüngung der Obstbäume.

Die Regel: Je mehr man düngt, desto mehr man erntet, paßt wohl auf krautige Pflanzen, aber nicht auf Obstbäume. Bei ihnen entsteht leicht mehr Schaden als Nutzen, wenn man nicht stets auf ein gesundes Gleichgewicht der Hauptnährstoffe — Kali, Kalk, Phosphorsäure, Stickstoff — hält. Für die Obstbaumdüngung im Sommer eignen sich am besten Düngerlösungen, weil den Pflanzen damit gleichzeitig Wasser zugeführt wird. Die gebräuchlichste Düngerlösung ist die aus tierischen und menschlichen Ausscheidungsstoffen entstandene Jauche. Sie ist in erster Linie am Platze bei solchen Bäumen, die im Wachstum zurückgeblieben sind oder auf armem Boden stehen. Nach Ende Juli darf sie aber nicht mehr gegeben werden, da sonst der Trieb des Baumes nicht rechtzeitig zur Ruhe kommt. Vor ausschließlicher Verwendung der Jauche im Obstgarten muß gewarnt werden, da sie bei den auf gutem Boden stehenden Obstbäumen leicht mastigen, empfindlichen Trieb hervorruft. Die Bäume bilden ungeheures Blattwerk, setzen aber wenig oder gar keine Früchte an. Das erklärt sich durch den hohen Stickstoffgehalt der Jauche. Man wende sie nur stark verdünnt an und nach einem Regen oder gründlichem Wässern. In einiger Entfernung vom Stamme werden Graben ausgeworfen, bei durchlässigem Boden flach, bei weniger durchlässigem Boden tiefer. Ist die Flüssigkeit eingezogen, dann schüttet man den Graben wieder zu. Will man nicht den Trieb der Bäume anspornen, sondern den Blütenansatz und die Ausbildung der Früchte unterstützen, dann stellt man Dunglösungen mit Phosphorsäuregehalt her. Dazu dient Superphosphat, eineinhalb Kilo in hundert Litern Wassern gelöst. Empfehlenswert ist auch der phosphorreiche Geflügeldünger für diesen Zweck. Mit Holzasche, Ruß und Tierblut in einem großen Faß in reichlich Wasser gegoren, gibt er eine gute Dunglösung. An Stelle des Geflügeldüngers kann man auch Hornspäne und Knochenmehl dazu nehmen.

Sind die Ameisen nützlich oder schädlich?

Ameisen sind emsige Insektenvertilger und als solche nützliche Tiere. Sie suchen nicht allein den Erdboden nach Insekten ab, wobei sie jedes nur halbwegs zu bewältigende Kerbtier überfallen und bis auf den harten Chitinpanzer aufzehren, sie steigen auf die Sträucher und Bäume bis zur Spitze und vertilgen eine große Menge schädlicher Raupen, Puppen, Käfer, Schildläuse, Milben usw. Die Waldameisen überfallen sogar gemeinschaftlich in größerer Anzahl die an den Stämmen sitzenden Nonnenfalter. Bei einer großen Blattwespenplage an Kiefern wurde beobachtet, daß auf hundert Meter im Umkreise von Ameisenhaufen die Bäume vollständig grün und unbeschädigt geblieben waren, da die Waldameisen sie von allen Blattwespenraupen gesäubert hatten.

In Gärten werden die Ameisen aber auch oft sehr schädlich, da sie als große Liebhaber von Süßigkeiten an die reifenden Früchte gehen, oder sonst an Orten auftreten, wo ihre Gegenwart lästig ist, z. B. wenn sie in Mistbeete und Treibhäuser in großer Zahl eindringen. Auch helfen sie die Blattläuse verbreiten, deren süße Absonderungen sie sehr lieben. Man bezeichnet ja die Blattläuse deshalb als die Milchkühe der Ameisen. Wo diese gefährliche Lebensgemeinschaft auftritt, da muß man schleunigst dagegen ankämpfen. Alle Mittel gegen die Blattläuse sind auf die Dauer unwirksam, wenn die Ameisen sich behaupten. Man wendet gegen sie eine ganze Anzahl Mittel an. Welches das wirksamste ist, soll noch erprobt werden, die einen sind hier, die andern dort nicht verwendbar. Am besten versucht man es auf mehrerlei Art.

Man kann die Baue der Ameisen aufsuchen und mit kochendem Wasser übergießen, oder Blumentöpfe verkehrt aufstellen, damit die Ameisen hineinbauen, und diese dann mit dem Spaten in kochendes Wasser werfen, oder man übergießt die Nester mit Schwefelkohlenstoff, doch muß man bei diesem außerordentlich feuergefährlichen Mittel sehr vorsichtig umgehen. Als Giftköder setzt man in flachen Tellern oder Topfuntersätzen mit Hefe versetzten stark gezuckerten Fruchtsaft oder Honigwasser, mit Borax und Zucker zu gleichen Teilen vermischtes Mehl, mit gepulvertem ungelöschtem Kalk und Zucker zu gleichen Teilen vermischtes Mehl, eine Lösung von 50 Gramm Honig und 10 Gramm Pottasche in 100 Gramm Wasser raus. Oder man benutzt mit Zucker- oder Honigwasser getränkte Schwämme zum Anlocken und wirft sie in heißes Wasser, wenn sich Ameisen darauf gesammelt haben. Eine Ameisenfalle stellt man sich her, indem man die Innenwand eines bauchigen Stein- oder Tontopfes mit Schreibkreide ringsum anstreicht, während man auf den Boden des Topfes etwas Honig oder Syrup bringt. An den Topf lehnt man von außen ein Brettchen, das man ebenfalls mit Süßigkeit betupft. Dadurch angezogen laufen die Ameisen auf dem Rand des Topfes und nach innen. An den Kreidewänden des Topfes haben sie keinen Halt mehr, so daß sie in den Topf fallen und gefangen sind. Haben sich genug darin gesammelt, so tötet man sie mit heißem Wasser.

Die Milchkuh als Zugtier.

Gegen das Einspannen der Milchkühe besteht das Bedenken, daß damit zu starker Rückgang der Milchleistung verbunden sei. Es ist unbegründet, wenn die Kühe bei der Arbeit nicht überanstrengt werden. Man läßt sie deshalb am besten nur halbe Tage arbeiten und gibt ihnen nach der Fütterung morgens und mittags anderthalb Stunden Zeit zur Einleitung der Verdauung. Man braucht dann nur mit einem Milchverlust von fünf Prozent zu rechnen. Dabei bleibt der Fettgehalt der gesamten Tagesmilch derselbe, die Milch wird also verhältnismäßig fettreicher.

Für die Verwendung als Zugtier eignen sich Weidekühe besser als Stallkühe, und Tiere der Höhenrassen besser als solche der Tieflandsschläge. Durch zweckmäßiges Anlernen kann man aber sowohl Stallkühe wie solche der Niederungsschläge sehr wohl zu guten Arbeitstieren machen. Bei dem Anlernen müssen die Kühe zunächst daran gewöhnt werden, flott vorwärts zu gehen, indem man sie zunächst am Zaume führt. Darauf legt man ihnen das Geschirr auf und führt sie damit. Haben sie sich auch daran gewöhnt, spannt man sie neben eine ältere Zugkuh oder einen Ochsen und gewöhnt sie allmählich an das Ziehen. Man vermeide aber alle Gewaltmaßnahmen und rohe Behandlung. Die Kühe werden dadurch nur störrisch und untauglich zur Arbeit gemacht. Auch können sie durch rohes Schlagen leicht Schaden an ihrer Gesundheit nehmen.

Man wird den Kühen die leichteren Feldarbeiten zuweisen und sie vor leichten Eggen, leichten Walzen, Schälpflügen und leichten Drillmaschinen benutzen. Bei der Verwendung vor dem Wagen muß man auf die geringere Leistungsfähigkeit bei der Belastung Rücksicht nehmen. Wenn die Kühe nicht überanstrengt werden, haben sie einen flotteren Schritt als die Ochsen. Den Kühen selbst ist die Verwendung als Zugtier sehr dienlich. Der Vorteil des Aufenthaltes in freier Luft bei angemessener Bewegung ist gegenüber dem ständigen Aufenthalt in dumpfen Ställen gar nicht hoch genug anzuschlagen. Durch eine derartige Verwendung der Kühe kann der Weidegang dort ersetzt werden, wo er ihnen nicht geboten werden kann. Namentlich in Zuchtbetrieben ist das Einspannen der Milchkühe sehr zu empfehlen. Sie nehmen besser auf und kalben leichter als Tiere, deren Organe durch ständige Stallhaltung und gutes Futter verfettet sind.

Zur Beschirrung verwendet man bei Tieren der Höhenrassen am besten leichte Stirnjoche, bei den übrigen Kühen Kummete. Wo Nackenjoche gebräuchlich sind, kann man auch diese an Stelle der Kummete verwenden, da sie billiger sind und den Kühen freiere Bewegung gestatten. Der Zaum wird am billigsten und haltbarsten aus leichten Ketten hergestellt. Niemals soll man aber die Kühe durch das Maul aufzäumen. Sie werden durch das fortwährende Kauen beunruhigt und aufgeregt, wodurch ihre Arbeitsleistung sehr leidet. Als Zugstränge verwende man leichte Ketten. Der Rückengurt wird aus leichtem Leder angefertigt. Alle Teile des Geschirrs, welche die Tiere reiben oder drücken können, müssen mit Sackleinwand umwickelt werden.

Entsprechend der größeren Anstrengung müssen die Kühe natürlich kräftiger gefüttert werden als Stallkühe, wenn sie im Milch- oder Fettertrage nicht zurückgehen sollen. Das für diesen Zweck aufzunehmende Mehr an Futter ist aber ganz erheblich geringer als das Futter für Ochsen, welche neben den Kühen und zur Arbeitsleistung gehalten werden. Alle Untersuchungen haben bisher ergeben, daß sich die Arbeit der Kühe billiger stellt als die der Pferde und Ochsen, obwohl sie weniger leisten. Vier Wochen vor und nach dem Kalben sind die Kühe mit aller Arbeit zu verschonen.

Imker auf der Wanderschaft.

In den meisten Gegenden Deutschlands ist jetzt schon die Entscheidung für dieses Bienenjahr gefallen. Für die Imker vieler reiner Frühtrachtgegenden lautet das Urteil: schlecht. Von einzelnen guten Trachttagen abgesehen, waren Mai und Juni zu kalt. Mancher Anfänger wird sich dadurch entmutigen lassen, der erfahrene Bienenvater aber weiß, daß er nun erst recht für seine Bienen da sein muß. Vernachlässigt er sie jetzt im Aerger über den Mißerfolg, dann hilft ihm auch die beste Tracht im nächsten Jahre nichts. Nur wer seine Bienen stets in guter Ordnung hat, wer stets starke Völker hat, kann jeden Augenblick guter Tracht ausnützen.

Für den tatkräftigen Frühtrachtimker ist durchaus noch nicht alles verloren. Er muß die Tracht jetzt freilich aufsuchen, muß ihr mit seinen Bienen folgen. Zu manchen Gegenden ist man schon ganz darauf eingerichtet. Trotzdem wird noch viel zu wenig gewandert. Große Werte könnten jährlich noch mehr gewonnen werden, wenn sich die Imker über die Zweckmäßigkeit des Wanderns klar wären. Vielfach ist es wirkliche Unkenntnis der damit verbundenen Mühe und Kosten, vielfach auch Mangel an Unternehmungsgeist. Die Mühe der Wanderung ist allerdings oft genug erheblich. Das soll gar nicht geleugnet werden. Unsicherheit bietet die Wanderung ebenfalls, denn die aufgesuchte Tracht kann infolge ungünstigen Wetters plötzlich versagen. Dann muß man die Bienen bisweilen ebenso füttern, als wären sie zu Hause geblieben, und hat noch die Kosten für die Wanderung dazu. Dem kann man aber begegnen, wenn man sich vorher vergewissert, ob die aufsuchende Pflanze, in Norddeutschland die Heide, in Süddeutschland vor allem die Weißtanne, bereits angefangen hat zu honigen, und wo dies der Fall ist. Abgesehen von eigenen Ausflügen in das betreffende Trachtgebiet unterrichten einen am zuverlässigsten natürlich die Imkerfreunde, die selber dort ansässig sind. Um die nötigen Beziehungen zu erwerben und Bekanntschaften zu schließen, ist es freilich nötig, daß man rege am Vereinsleben teilnimmt.

Hat man einen Wanderplatz ausfindig gemacht, und weiß, dort gibt es Tracht, dann hinaus, so schnell wie möglich. Je einfacher die Beute, desto schneller ist sie wanderfertig, desto weniger kann einem unterwegs an Unfällen passieren. Man braucht nicht etwa die ganze Zeit bei den Bienen zu bleiben, so lang sie draußen stehen. Wer Zeit und Lust hat und vielleicht seinen Urlaub damit verbinden will, der wird es sicher nicht zu bereuen haben. Wer dies aber nicht kann, der braucht nur etwa alle Sonntage einmal hinaus zu fahren und der hat nur nötig, etwa alle Wochen am Sonntag einmal hinauszufahren und nach dem Rechten zu sehen. Meistens stellt man die Bienen doch so, daß sie in guter Hut sind. Für den Fall, daß die Tracht am Wanderplatz versagt, nimmt man am besten für jedes Volk eine oder zwei volle Honigwaben mit, die man bei Bedarf dort einhängt. Bis zu ihrer Verwendung sind sie in bienendichter Kiste aufzubewahren! Flüssiges Füttern ist auf dem Wanderstand unter allen Umständen zu vermeiden. Hat man keine Vorratswaben, gibt man besser Zuckertafeln. Auch schleudern soll man auf dem Wanderstand nicht. Viel besser ist es, die herausgenommenen Honigwaben in bienendichten Kisten nach Hause zu schicken, es sei denn, daß ein am Ort ansässiger Kollege seine Schleuderkammer zur Verfügung stellt.

Wie bei der Honigentnahme zu Hause, so ist auch auf dem Wanderstand die Leerung der Honigräume von Bienen mittels der Bienenflucht vorzunehmen. Dies nützliche Gerät ist gar nicht genug zu empfehlen, wenngleich seine Verwendung bei manchen Beuten gewissen Schwierigkeiten begegnet. Anstatt daß man Wabe für Wabe abzufegen hat, was zeitraubend ist, und in trachtloser Zeit infolge der vielen Stiche zur Qual werden kann, statt dessen wird die Bienenflucht in Betrieb gesetzt, die meist schon bis zum nächsten Morgen die Honigräume leer macht. Man spart damit Arbeit und den Bienen unnötige Aufregung und schützt sich gegen Räuberei. Sollte diese am Ort des Wanderstandes infolge schlechter Tracht ausbrechen, so ist schleuniger Rückzug das Gegebene; es ist dann selten noch viel zu erreichen.

Die Wanderung kann uns eine große Einnahme bringen, sie kann eben unsere Auslagen decken oder mit einem Verlust abschließen. Wir haben aber schon einen Gewinn, wenn kein Verlust eintritt. In diesem Fall haben wir nämlich auf der Einnahmeseite immer noch den Zuwachs an Jungbienen und Brut zu verzeichnen, den unsere Völker infolge der besseren Tracht am Wanderplatz gehabt haben. In der Heimat hätten wir sie füttern müssen. Haben die Bienen dagegen auf dem Wanderstand gehörig brüten können, und sind sie stark geworden, so haben sie die Bienen erzogen, die im kommenden Frühjahr die Schlacht schlagen werden. Im Juli schaut sich der wanderlustige Imker um, wohin er gehen kann. Die Weißtanne honigt oft schon jetzt, sobald trockene, heiße Tage eintreten, Heide und Goldrute blühen im August und September. Es ist gut, wenn man sich jetzt schon bereit hält, sofort auf die Nachricht hin abzureisen.

Wie weit soll man wandern? Wann lohnt es noch? Es haben schon Wanderungen über 200 Kilometer Gewinn gebracht, während andere bei nur zehn Kilometer Entfernung sich nicht gelohnt haben. Viel hängt von der Wahl des Ortes ab, alles vom guten Wetter.

Nützliche Mitteilungen.

Die Kronentraufe. Beim Düngen und Wässern der Obstbäume spielt die Regel eine große Rolle, daß die Wurzeln unter der Kronentraufe am aufnahmefähigsten sind. Ihr liegt die Anschauung zugrunde, daß sich die Baumwurzeln in gleichem Umfange oder doch nicht viel weiter im Boden ausbreiten als die Zweige den Luftraum erfüllen. Damit trifft man wohl in einigen Fällen das Richtige, allgemeingültig ist dies Schema jedoch durchaus nicht. Die Bewurzelung richtet sich in der Natur ganz nach dem Bodenzustande und der Lage. Zu tiefgründigen oder durch Rigolen verbesserten, naturfeuchten Bodenarten, wo die Wurzeln auch in tiefere Schichten gehen, fällt die Wurzelausbreitung nach den Seiten gewöhnlich mit dem Kronenumfange zusammen. Dagegen finden wir, daß in flachgründigem Boden mit schlechtem, hartem oder felsigem Untergrund, namentlich im Berggeländer, die Wurzeln, der oberen Kulturschicht folgend, sich flach und weit ausbreiten und oft weit über die Kronentraufe hinausgehen. Vielleicht das beste Beispiel haben wir an unserer Kiefer, die noch im ärmsten Sandboden wächst. Oft treibt eine oder mehrere Wurzeln gerade hinunter in die Tiefe. Diese Pfahlwurzeln sind als Stützen und Wassersucher anzusehen. Die eigentlichen Ernährungswurzeln dagegen legt der Baum in der flachen Kulturschicht, die das Regenwasser empfängt, weit nach den Seiten aus und schützt sich dadurch zugleich am wirksamsten gegen die Wirkungen des Winddrucks. Dieses Beispiel gilt in mannigfachen Abstufungen auch für unsere Obstbäume.

Lupinen und Quecken. Ein Nachteil des Lupinenbaues zur Gründüngung besteht in erschwerter Unkrautbekämpfung. Besonders die gelbe Lupine entwickelt sich anfangs recht langsam, so daß sie leicht von Unkraut überwuchert wird. Aber auch die blaue Lupine mit der viel geringeren Bodenbeschattung ihrer schmalen Blätter ist der Verunkrautung stark ausgesetzt. Daher ist die Quecke ein gefährlicher Feind der Lupine, besonders auf etwas feuchtem Boden. Der ständige Wechsel von Lupinen und Roggen, der sonst möglich und wirtschaftlich wäre, scheitert häufig daran, daß bei dieser ununterbrochenen Benutzung des Feldes nichts gegen die Quecken unternommen werden kann. Kartoffeln eignen sich deshalb besser als Nachfrucht der Gründüngungs-Lupinen. Sie erlauben während ihres Wachstums die Bekämpfung des Unkrautes. Außerdem nutzen sie die Gründüngung am besten aus.